

Pfarrer Daniel Städtler
Predigt über Lukas 17,7–10

anlässlich der
Verabschiedung
von Pfarrerin Anna Städtler-Klemisch
und Pfarrer Daniel Städtler
Sonntag, 15. Oktober 2023, 14.00 Uhr
in der St.-Laurentius-Kirche Wonsees

Musik zum Eingang
Einzug der Pfarrer
Begrüßung (Dekanin Beck)
Lied EG 155,1–4: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend
Eingangsgebet (Pfrin Städtler)
Lesung: Jeremia 9,22–23
Halleluja
Glaubensbekenntnis (Pfrin Städtler)
Lied EG 324,1–2.11–13: Ich singe dir mit Herz und Mund
Predigt (Pfr Städtler)
Lied EG 398,1–2: In dir ist Freude
Verabschiedung (Dekanin)
Lied EG 331,1–3: Großer Gott, wir loben dich
Abkündigungen (Dekanin Beck)
Dank des Kirchenvorstandes
Chor
Fürbittgebet (Dekanin Beck)
Vaterunser (Dekanin Beck)
Sendung (Dekanin Beck)
Segen (Dekanin Beck)
Lied EG 321,1–3: Nun danket alle Gott
Musik zum Ausgang

Predigt (Pfr Städtler)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes bitten.

Stille.

Der Herr segne Reden und Hören. Amen.

Der Predigttext stammt aus dem Evangelium nach Lukas im 17. Kapitel:

»Jesus spricht: Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: »Komm gleich her und setz dich zu Tisch?«

Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: »Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken?«

Dankt er etwa dem Knecht, daß er getan hat, was befohlen war?

So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: »Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.«

Meine Frau und ich haben letzte Woche darüber gesprochen, was uns so in den Sinn kommt, wenn wir an unsere Zeit hier denken – an ihre Zeit in Berndorf und Trumsdorf und an meine Zeit in Wonsees.

Da war alles Mögliche dabei: die vielen Gottesdienste, die wir gefeiert haben – in unseren Kirchen und draußen, das Diskutieren mit den Jugendlichen im Präparanden- und Konfirmandenunterricht, die Wonseeser Kinderbibeltage. Das sind alles schöne Erinnerungen.

Aber auch viele Hausabendmahle, Besuche und Sterbefälle stehen uns noch vor Augen. Wie viele Beerdigungen haben wir gehalten, wie oft standen wir am Sarg im Trauerhaus?

Warum sind uns gerade diese Dinge in den Sinn gekommen? Bei den schönen Dingen könnte man von Spaß reden, aber bei diesen schweren ja nicht. All diese Dinge – auch die Schweren – kamen uns in den Sinn, weil sie wichtige Aufgaben sind, wichtiger als andere, wichtiger als irgendein bürokratischer Kram, von dem wir ja auch mehr als genug haben. Das sind die Dinge, bei denen man – egal wie anstrengend sie waren – hinterher das Gefühl hat: Heute habe ich etwas Wichtiges und Sinnvolles gemacht. Heute war es gut, dass ich da war.

Jetzt haben wir aber eben einen ziemlich harschen Predigttext gehört. Wie passt der in die Situation?

- 1.) Der Text hat eine gute Nachricht für die Gemeinden Berndorf, Trumsdorf und Wonsees: Es wird hier weitergehen. Denn es werden andere kommen, die uns ersetzen.
- 2.) Der Text ist eine ernste Mahnung, zu unterscheiden zwischen wichtigen Aufgaben und den Personen, die diese Aufgaben übernehmen. Oder anders: Der Mensch wird nämlich nicht wichtiger, nur weil er etwas Wichtiges tut.
- 3.) Der Text zeigt uns, wie Gott uns sieht und wir uns selber vor Gott sehen sollen.

Was Luther im Predigttext als »Knecht« übersetzt, meint nichts anderes als einen Sklaven.

Ein Sklave ist in der Antike einzig und allein über seine Arbeitskraft definiert. Er gilt nicht als Person, sondern eine Sache. Und Sachen

müssen funktionieren. Wenn Sie einen modernen Vergleich wollen, kommt dem ein Haushaltsgerät am nächsten: Beim Wasserkocher bedanken Sie sich auch nicht. Und wenn der Wasserkocher kaputt ist, sagen Sie nicht »Ach, jetzt ist er kaputt, aber er ist mir so lieb und wichtig, dass ich ihn trotzdem behalte.«, sondern Sie schmeißen ihn weg und kaufen einen neuen. Mit dem Sklaven ist das dasselbe. Der Sklave ist so leicht zu ersetzen, wie jeder andere Haushaltsgegenstand auch. Jesus sagt also eiskalt: »Was eure Arbeit angeht, seid ihr ersetzbar.«

Das will man natürlich nicht hören. Ich kann mir vorstellen, dass die Jünger innerlich protestiert haben, dass sie sich dachten: »Aber wir leisteten doch wichtige Arbeit. Wir verkünden das Evangelium. Wir treiben Dämonen aus. Wir heilen Kranke. Wir unterrichteten.« Und das stimmt ja auch: All das tun sie und all diese Aufgaben sind wichtig, aber die kann auch ein anderer machen.

Das ist bei meiner Frau und mir genauso. Wir verlassen Sie heute. Für die Kirchengemeinde Berndorf ist die Nachfolgerin schon da: Pfarrerin Evelyn Leupold. Und auch nach Trumsdorf und Wonsees wird in einem halben Jahr eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger kommen. So wie meine Frau als Nachfolgerin von Pfarrerin Winkler kam und diese als Nachfolgerin von Pfarrer Westerhoff kam. So wie ich als Nachfolger für das Pfarrehepaar Sprügel kam, das ja selber schon von Pfarrer Pohl vertreten wurde. Die Sprügel kamen als Nachfolger für Pfarrer Krämer usw.

Es ist gut, dass wir ersetzbar sind. Und es freut meine Frau und mich für Gemeinden Berndorf, Trumsdorf und Wonsees. D.h. nämlich es wird weitergehen. Es wird weiterhin schöne Gottesdienste geben – drinnen und draußen. Ein anderer wird sie gestalten. Es wird weiterhin

Präparanden- und Konfirmandenunterricht geben. Ein anderer wird mit den Jugendlichen diskutieren. Es wird weiterhin Aussegnungen und Beerdigungen geben. Nur dass dann ein anderer am Sarg stehen wird. Aber es wird jemand für Sie da sein, es wird jemand diese wichtigen Aufgaben übernehmen und das freut uns.

Aber es steht natürlich noch eine große Frage im Raum: Sagt uns Jesus mit diesen Worten tatsächlich, dass alle Christinnen und Christen für Gott nur unnütze und ersetzbare Sklaven sind?

Nein. Jesus spricht hier ja nicht allgemein über Beziehung zwischen Gott und Mensch. Jesus sagt: »Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, dann sprecht: ›Wir sind unnütze Knechte‹« usw. Jesus spricht vom Verhältnis der Menschen zu Gott in einer ganz bestimmten Situation: Nämlich dann, wenn sie für ihn arbeiten. Wenn sie für Gott arbeiten, sagt Jesus, sind seine Jünger, dann sind Sie und ich unnütze Sklaven. Wir tun dann, was ohne Zweifel wichtig ist, was aber auch andere tun könnten. Und deswegen – und das ist die Pointe des Ganzen – sollten wir nicht zu viel auf das geben, was wir tun.

Das ist immer die große Gefahr, wenn man wichtige Aufgaben hat, dass man dann seine Bestätigung aus seinem Tun zieht, sein Selbstwertgefühl auf seiner Leistung aufbaut, seine Daseinsberechtigung in dem sucht, was man tut. Und ich meine das gar nicht nur in diesem negativen Sinne, dass man aufgeblasen ist oder sich selber für zu wichtig nimmt. Viele Menschen können sich einfach nur dann selber mögen, wenn sie etwas für andere tun können.

Meine Frau und ich haben in den letzten Jahren viele ältere Menschen kennengelernt, die Sachen gesagt haben wie: »Es wird Zeit, dass ich endlich sterbe. Was bist Du noch als Alter? Du taugst ja zu nichts mehr.« Diese Menschen haben in Ihrem Leben Großes geleistet: Sie haben ihre Eltern gepflegt, sind arbeiten gegangen, haben Kinder großgezogen, haben für sich und ihre Familien ein Leben aufgebaut. Das hat sie erfüllt. Solange sie was schaffen konnten, gearbeitet haben, für andere da sein konnten, solange konnten sie sich auch selbst liebhaben. Jetzt haben sehr wenig für sich selber übrig.

Wenn es unsere Aufgaben sind, die uns das Gefühl von Sinn und Erfüllung geben, dann verspüren wir Leere und Sinnlosigkeit, wenn wir diese Aufgabe nicht mehr machen oder machen können.

Es gibt aber noch ein viel grundsätzlicheres Problem, wenn man sein Selbstwertgefühl auf seine Leistung gründet, und das ist das, wovor uns Jesus hier mit scharfen Worten warnt.

Lieben denn Kinder ihre pflegebedürftigen Eltern weniger? Zerreißt es Kindern nicht das Herz, wenn ihre Eltern so reden, wie ich es eben gesagt habe? Sagen Sie nicht: »Mama, mir ist egal, was Du noch tun kannst. Ich brauche Dich, weil ich Dich liebe!«?

Warum haben denn die Kinder ihre Eltern schon geliebt, als sie noch Babys und Kleinkinder waren? Nicht wegen all dessen, was die Eltern für sie getan haben. Sie konnten damals noch gar nicht begreifen, was ihre Eltern für sie tun. Und warum liebten die Eltern schon damals ihre Kinder? Die Kleinen konnten doch gar nichts tun – im Gegenteil: machten Arbeit, raubten Schlaf und kosteten Nerven. Trotzdem lieben ihre Eltern sie. Einfach so.

Und mit Gott ist das dasselbe. Gott liebt uns. Einfach so. Daraus kommt unser Wert. Nicht aus unserem Tun. Dass wir seine Geschöpfe sind und lieb und geachtet in seinen Augen, das zählt. Daher haben das Neugeborene, der Komapatient, Sie auf dem Höhepunkt Ihrer Kraft und Sie kraftlos im Pflegebett dieselbe Daseinsberechtigung.

Jesus redet deswegen so scharf, weil jeder Versuch, unseren Selbstwert auf unserer Leistung zu gründen, bedeutet, dass wir

1. Gottes bedingungslose Liebe zu uns in Abrede stellen und zurückweisen. Unsere Beziehung zu Gott ist kein Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältnis, sondern die eines Vaters oder einer Mutter zum Kind. Gott liebt uns. Einfach so.
2. Wir machen uns damit vor Gott kleiner, als wir seiner Meinung nach sind. Im ersten Moment denkt man natürlich: »Ich tue etwas Wichtiges und darum bin ich wichtig.« Tatsächlich läuft es aber auf Folgendes hinaus: Ich reduziere mich selber auf meine Arbeit. Und damit mache ich mich austauschbar. Denn meine Arbeit kann immer auch ein anderer machen. Sobald wir auf unser Tun rekurrieren, setzen wir uns selber herab zu nutzlosen Sklaven und machen uns ersetzbar. In Gottes Augen sind wir aber nicht ersetzbar. Die Arbeit kann ein anderer machen, uns aber gibt's nur einmal. Sie aber gibt's nur einmal. Sie, geliebtes Kind Gottes, sind als die Person, die sie sind, unersetzlich. Das wissen alle, die sie lieben. Ob Sie es wissen, weiß ich nicht, aber Gott weiß es.

Warum werden meine Frau und ich Berndorf, Trumsdorf und Wonsees vermissen, wo doch die nächste Gemeinde schon wartet und es gar nicht

erwarten kann, das wir da morgen endlich anfangen? Warum denken Sie wehmütig an andere Pfarrerinnen und Pfarrer zurück – den Wonseeser Pfarrer Schmidt, der mehr Zeit im Wirtshaus als irgendwo anders verbracht hat, oder den Trumsdorfer Pfarrer Schmidt, der so viel essen konnte wie kein zweiter? Warum fehlen sie, obwohl doch andere kamen, die ihre Aufgaben übernommen haben?

Weil diese Reduzierung auf unser Tun Käse ist. Unsere Vorgänger waren viel mehr als ihr Tun. Unsere Vorgänger fehlen Ihnen, weil Sie sie gernhatten. Und Sie sind mehr als die Gemeinden, in denen wir halt gearbeitet haben. Sie werden uns fehlen, weil wir Sie ins Herz geschlossen haben. Weil hinter allem Tun ein Mensch stand, zu dem Sie eine Beziehung hatten, die über das Tun hinausging.

Das sind die Kernsätze:

Du bist nicht, was du tust. Nichts, was du tust, kann dich dauerhaft erfüllen. Mach dich nicht selber zu einem austauschbaren Sklaven, indem du dich auf deine Arbeit reduzierst. Denn vor Gott bist du kein Knecht, sondern ein geliebtes Kind. Und für deine Mitmenschen ist das Entscheidende auch nicht, was du tust, sondern du selber. Deswegen fehlst du ihnen, wenn du mal nicht da bist. Deswegen fehlst du, selbst wenn du ersetzt oder vertreten wirst. Was wirklich erfüllt ist nicht die Arbeit, sondern die Liebe Gottes und der Menschen zu Dir und Deine Liebe zu Gott und zu den Menschen. Du bist ein unnützer Knecht, das ist wahr. Aber du bist auch ein unersetzbarer Mensch und geliebtes Kind Gottes.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.